

Carne vale!

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **54 (1928)**

Heft 9

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-461254>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

bist ein Kalb!" höhnte Sie, hob die Brauen und kratzte sich den Scheitel...

Dann kommt auch für Sie die Nacht.

Sie öffnet die Türe. Sie vergißt sich. Und Sie findet sich erst wieder, als der Morgen seine Schatten gelb ins Zwielicht der Lampe wirft.

Müde und übernächtigt liegt Sie da. Anna Sophia. Wer ist Sie? Sie hat Balzac gelesen und wie eine Courtesane gelebt. In Träumen, versteht sich. Sie ist satt und sauer geworden davon. Arme Anna Sophia! Deine Hände haben längst ihre flache Anmut verloren. Längst vorher.

Und der junge Tag tritt herein und grüßt die junge Frau mit seinem lichten Lachen und küßt Sie gutmütig auf den Mund — und draußen im Freien fingen die Vögel und in schmelzendem Fluge versinkt eine Lerche im Firmament.

Da schläft Sie ein.

Ganz recht.

Joachim schnarcht längst das hohe Lied des gegneten Schlafes. In Drei-Viertel-Takt schnarcht er. Sie und da hält er den Ton eine ganze Note aus. Das klingt so seeleemoll.

Die Sonne blinzelt neugierig durch die Gardinen. Ihr Strahl weckt ihn. Er schaut verwundert um sich. Er ist allein. Allein! Da fällt ihm seine Frau ein und er dreht sich um und schläft fluchtartig wieder ein.

Der Abend dämmeret bereits, als er wieder aufwacht. Müde und verwirrt von dem tiefen Vergessen sitzt er da und grübelt lange gedankenlos vor sich hin. Dann lähmt ein greller Blitz sein Gehirn. Er erstarrt.

Jenes Weib! Hatte er geträumt? Jenes Weib... Jacqueline, Pfirsich, Languste, Sekt... Sadiste! Was war mit dem Sadist? und der Paragraph betreffend Unzuchtverbrechen fällt ihm ein. Zwei Jahre Gefängnis. Ruiniert. Entehrt. Geächtet! Aber dann fällt ihm plötzlich alles ein. Er erinnert sich und ein stolzes Behagen löst die verzweifelte Spannung auf.

Er ist ein Mann!

Un homme!

Dann zieht er sich an. Scharfsinnig entdeckt er, daß die Manschettenknöpfe fehlen. Verloren. Schade! Die Uhr fehlt auch. Die Brieftasche ist nicht zu finden. Sogar das Kleingeld ist weg. Das ist eine Gemeinheit! Er muß den Chering als Pfand für die Zimmerrechnung zurücklassen.

Das alles stimmt ihn versöhnlich.

Auf dem Wege zu seinem Hotel wird er arretiert. Joachim Casus. Ganz richtig!

Die Polizei hatte den ganzen Tag vergeblich nach dem verlorenen Gatten gefahndet. Die junge Frau war verdächtig besorgt. Sie machte sich auf das Schlimmste gefaßt und vermutete einen Raubmord.

Jetzt war er gefunden.

Es stellte sich heraus, daß Joachim am Vorabend noch einen kleinen Spaziergang unternommen hatte. Da wurde er von drei Räubern angefallen. Niedergeschlagen. Be-raubt! So war es gewesen. Unter der Rhonebrücke war er erwacht. Jawohl. Er konnte die drei Räuber so genau beschreiben, daß

am folgenden Tage bereits zwei davon eingeliefert werden konnten.

Anna Sophia wurde durch das große Unglück versöhnt. Sie verzieh großmütig. Sie resignierte in Anbetracht der zwingenden Umstände.

Joachim kaufte sich einen neuen Chering und trug ihn künftig mit gelegentlicher Be-rechtigung.

Dann kam das Kind.

Ein Mädchen.

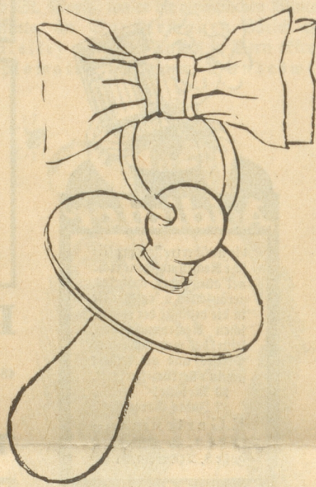
Er verlangte, daß es Jacqueline heiße. Jacqueline sei ein schöner Name.

Sie aber nannte es Homunkulina. Ho-munkulina gefalle ihr besser.

Homunkulina heißt es.

*

Hoch Afghanistan!



Das ist dem König Amanullah sein Schnullah.

Oder — — vielleicht reim' i und druck' i Doch besser: „sein Ruggi“.

Den hat er, weil die Orden

Bei uns verboten worden,

Zum dran lutschen

(Weil sie so schön vor ihm taten lutschen)

Unsern obersten Behörden veröhrt.

Hört, hört!!

Jetzt wird also der Schnullah

Vom König Amanullah

In ein Berner Museum verstaubt,

Damit das Volk sich dran erbaut

Und sich erinnert für ewige Zeiten,

Wie wir Empfänge verstehn zu bereiten

Selbst für Amanullah und Sourja,

Mit denen wir bis heute noch niea,

Aber auch noch gar nie in Berührung ge-
kommen.

Doch tut uns das sicherlich frommen

Wegen unserer Kolonien in Indien.

Oder vielleicht tat einer gar findien,

Der König wäre ein Hort

Für unsern Export,

Den wir in östlicher Richtung zum Teil ver-
loren,

An Käse und Infanterie-Instruktoren,

An Uhren und Seidenband

Aus unserm Schweizerland.

Also, kurzum: Wir haben

Und können uns laben,

Verdient durch schöne Empfänge

Und begeistertes Volks-Gedränge,

Vom König Amanullah

Den huldreich verliehenen Schnullah. Aranich

Carne vale!

Herrenfasnacht ist vorbei

Und auch die der Bauern,

Und im Junggesellenheim

Graue Kater lauern.

Aber nicht nur dort allein

Ist das Tier zu schauen,

Auch im Heime der Garçonne

Hört man's laut miauen.

Denn, um auszukosten ganz

Alle Fasnachtsvonnens,

Braucht es außer Männern doch

Auch noch die Garçonnen.

Zu den Dornen unbedingt

Braucht man auch die Rose,

und der kurze Jup gehört

Zu der Charlestonhose.

Janmert drum der Kater bei'm

Masculini genus,

So miaut ein Katerchen

Meist bei Fräulein Venus.

Und für beide ist darum

Heut' die beste Nahrung,

— Wenn's auch nicht poetisch klingt, —

Doch ein — „sau'rer Harung“.

Absoer

*

Satirisches aus Zürich

In der Stadt Zürich gibt es nach dem neuen diesjährigen Adreßbuch wohlgezählt 1150 Vereine und Gesellschaften. Dazu kommen noch rund 200 Jünglings- und Töchtervereine, sowie Untersektionen. Es kann natürlich keine Rede davon sein, diese Institutionen alle nach Zweck und Charakter hier aufzuzählen; sicher ist, daß für jeden Geschmack gesorgt ist. Daß noch kein Sänglingsverein dabei ist, sei immerhin der Kuriosität halber hervorgehoben.

*

Daß die Schwurgerichtsverhandlungen längst den Ruf eines Gratisvergnügens genießen, ist bekannt. Es muß aber auch ganz unterhaltend sein, wenn man beispielsweise vernimmt, daß Einer in Zürich 7 eine Kuh stiehlt und sie im sechsten Kreise stehen läßt, daß er selbst dem verfolgenden Polizisten in die Hände läuft, dann aber ungeschoren bis in den Kanton Argau fliehen kann. — Oder wenn ein Gewohnheitsräuber erzählt, daß er einmal Möbelpolitur erwischt und getrunken habe, ohne es zu merken. Wenn dann noch gleichzeitig ein Zeuge angefaßelt vor dem Gerichtshof erscheint, ist der Film-erfah fertig.

*

Auch an den Zürcher Inseraten kann man nicht achtlos vorübergehen, denn sie bieten mehr Kurzweil als man denkt. „Welcher Privatmann befehlt gutbelaummundete Leute?“ — Hoho! Da scheint irgendwo noch Leibeigenschaft zu existieren. — „Zu vermieten schönes Zimmer mit Balkon und Schreibtisch mit Pension, Bad, Klavier...“ Das muß ja ein interessantes Universal-möbel sein, dieser Schreibtisch. — „Seriöse Tochter sucht Kundenhäuser zum Umändern usw.“ Die Baumeister sollten es sich nicht gefallen lassen, daß man ihnen so ins Handwerk pflückt, noch dazu für 6 Fr. per Tag.

Gebario

Feine, echte Virginia
LUXE
LA NATIONALE, Chiasso